

HELFEN!

Die Mitarbeiterzeitung des ASB Hannover

Ausgabe 6 – März/April 2017

Mittendrin: Der ASB in der Bundesliga



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

Ich schreibe heute das Editorial, um ein wenig zu werben. Für unsere gute Sache und für die vielen Freiwilligen, ohne die wir all unsere Leistungen nicht aufrecht erhalten könnten. Es sind vor allem die Helfer vom Bundesfreiwilligendienst und vom Freiwilligen Sozialen Jahr, die für uns Hauptamtlichen eine wichtige Stütze sind. Nicht nur in der Breitenausbildung als Leiter des Erste-Hilfe-Kurses, auch in der Pflege oder bei der Flüchtlingsbetreuung. Demnächst ist es wieder soweit; die „Alten“ gehen, neue Bewerber werden gesucht. Also heißt es, sich umschaun, werben, nachfragen, um Interessenten für den ASB zu gewinnen. Wir brauchen die Freiwilligen auch als unseren Nachwuchs. Viele, die bei uns ein Jahr lang reingeschnuppert haben, halten uns weiterhin als Ehrenamtliche die Treue oder sie kehren irgendwann zurück, als Fahrer oder Rettungssanitäter. Manche auch, weil sie auf ihren Studienplatz warten wie Julius Wolf, der auf der Rettungswache in Gehrden arbeitet und den wir in dieser Ausgabe gemeinsam mit seinem Vater vorstellen, der übrigens auch nebenbei für den ASB als Notarzt Dienst schiebt.

Weitere spannende Themen erwarten Sie in dieser Ausgabe. Zum Beispiel die Biker, die sich „New Born Souls“ nennen und ihre eigene Selbsthilfegruppe unter dem Dach des ASB gegründet haben, um künftig abstinent zu leben. Und um lange Ausfahrten auf sanft geschwungenen Landstraßen zu unternehmen und sich den Wind um den Bart wehen zu lassen. Noch ist es ein bisschen zu kalt zum Cruisen. Aber bald.

Bald steht auch der neue Wunschewagen auf dem Hof in der Petersstraße. Was das ist? Wir erzählen die Geschichte des Wunschewagen, der Sterbenskranken demnächst landesweit Herzenswünsche erfüllt und vor drei Jahren von

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) Landesverband Niedersachsen e. V.
ASB Ortsverband Hannover-Stadt | Petersstraße 1-2, 30165 Hannover
Geschäftsführer: Mohamed Abou-Taam | www.asb-hannover-stadt.de
Texte & Fotos: Bild & Buchstabe, hannover contex 4.0
Satz & Grafik: dreist Werbeagentur GmbH & Co. KG, Wunstorf
Auflage: 700 Stück



Marc-Oliver Berndt,
Fachdienstleitung Erste Hilfe- und Notfallvorsorge

ASBlern in Essen gegründet wurde. Außerdem berichten wir, wie es mit dem Ambulanten Kinderhospizdienst weitergeht. Der alte Kooperationspartner, der Kinderhospizverein, geht seine eigenen Wege. Wir tun dies nun auch. Zwei neue Mitarbeiterinnen sind in der Vahrenwalder Straße seit ein paar Monaten dabei, neue Begleiterinnen zu finden, die Familien mit sterbenskranken Kindern im Alltag entlasten.

Was erwartet Sie noch in dieser neuen Ausgabe von „Helfen!“? Unsere kleine Bildreportage beschäftigt sich diesmal mit dem Einsatz der ASB-Teams bei Großveranstaltungen. Wir waren bei einem Spiel von Hannover 96 in der AWD-Arena dabei. Aber das haben Sie ja schon auf dem Titelbild gesehen.

Mit besten Wünschen
Marc-Oliver Berndt

Das Redaktionsteam erreichen Sie unter
info@hannovercontex.de oder 0511 - 3530487



Von ihrem Arbeitsplatz unterm Dach des Stadions hat Tanja Haberstein den besten Überblick.

Vor dem Spiel: Zur Stärkung Spaghetti

Rettungsfahrzeuge zählen heute zum gewohnten Bild bei Spielen der Fußballbundesligen. So selbstverständlich wie fahnschwenkende, jubelnde Fans. Leider. Es gibt keine Spiele mehr in den großen Stadien ohne Großeinsatz von Polizei und Rettungssanitätern. Wenn Hannover 96 in der AWD-Arena antritt, sorgt der ASB dafür, dass im Notfall binnen Minuten die Helfer oder der Notarzt zur Stelle sind. 40 Frauen und Männer, drei Rettungswagen, zwei Notarztfahrzeuge – das ist Standard, wenn zum Beispiel der FC Kaiserslautern kommt. Brotarbeit. Bei Risikospielen gegen Eintracht Braunschweig, Dresden oder Düsseldorf wird die ASB-Mannschaft erheblich verstärkt. Einsatzleiter Nermin Besic hat auch Einsätze erlebt, die nicht so ruhig abließen wie das Spiel gegen die Elf aus der Pfalz. „Wir stehen nicht mittendrin in der Nordkurve, wir warten am Rand und greifen erst ein, wenn die Polizei uns anfordert.“ Das ASB-Team weiß aber auch so, wann ein Einsatz droht. Oben unterm Dach der AWD-Arena, mit Blick übers gesamte Spielfeld und über die Ränge mit bis zu 50.000 Zuschauern hat Tanja Haberstein ihren Arbeitsplatz. Die Assistentin des Einsatzleiters beobachtet in ihrer verglasten Kabine das gesamte Stadion und kann über Funk die Helfer zu den Brennpunkten leiten. Für das Team von Nermin Besic sind Bundesligaspiele längst Routine. Nicht nur sie. Es gibt in Hannover kaum eine Großveranstaltung, vom Rockkonzert bis zum Lister-Meilen-Fest, bei dem die Helfer des ASB nicht im Einsatz sind.



Was macht eigentlich der Ambulante Kinderhospizdienst? Wenn die Welt auf dem Kopf steht



Der Ambulante Kinderhospizdienst startet neu. Warum? So wie jede gute Ehe scheitern kann, so erging es auch dem ASB und dem Deutschen Kinderhospizverein (DKHV). Das Bündnis, das gut zehn Jahre lang erfolgreich in der Region Hannover arbeitete, zerbrach. Im vergangenen Jahr trafen sich die einstigen Partner vor Gericht wieder. Aber das ist Schnee von gestern. Fest steht: Der ASB Hannover steigt nicht aus, sondern setzt seine ambulante Kinderhospizarbeit allein fort. Offiziell endet die Kooperation mit dem DKHV Ende März. Bereits seit ein paar Monaten sind zwei neue Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle an der Vahrenwalder Straße dabei, das Angebot wieder auf solide Beine zu stellen und auszubauen. Die Heilpädagogin Sarah Grundler, die sich schon während ihres Studiums mit Kinderhospizarbeit beschäftigt hat, widmet sich seit einem halben Jahr der neuen Aufgabe. Brigitte Sudmann ist seit September dabei. Sie ist Sozialpädagogin und war früher überwiegend in der Familien- und Behindertenhilfe tätig.

Wer wird betreut?

Der Kinderhospizdienst kümmert sich um Kinder und Jugendliche, die schwer erkrankt sind und zuhause, in Heimen oder Wohngruppen leben. Offiziell muss eine sogenannte lebensverkürzende Erkrankung vorliegen, damit die ehrenamtlichen Betreuer aktiv werden können. Dazu zählen beispielsweise Muskelatrophien und Mukoviszidose oder schwere Stoffwechselerkrankungen. Bundesweit sind etwa 40.000 Kinder und Jugendliche betroffen. Die meisten liegen noch nicht im Sterben – drei von zehn genesen sogar. Vor allem bei Krebserkrankungen gibt es gute Chancen der Heilung. Aber die Belastung der Eltern und Geschwister ist gewaltig. Die Pflege des Kindes sorgt häufig für eine Extremsituation; von einem normalen Alltag kann nicht mehr die Rede sein. Manchmal über Jahre hinweg. Diese besondere Situation unterscheidet die Kinderhospizarbeit von einem Erwachsenenhospiz. Es geht vor allem um die Entlastung und Betreuung der gesamten Familie.

Wer sind die Betreuer?

Derzeit sind 22 Ehrenamtliche für den ASB im Einsatz. Die jüngste ist Studentin, die Älteste ist Rentnerin und über 70 Jahre alt. Die unterschiedlichsten Berufe sind vertreten, von der Bankkauffrau bis zum Ergotherapeuten. Sie alle verbindet der Wunsch, Gutes zu tun. Häufig haben sie im Freundeskreis miterlebt, was es bedeutet, wenn ein junger Mensch nur noch wenige Jahre zu leben hat oder bereits im Sterben liegt. Wichtig sind Einfühlungsvermögen und emotionale Stärke. In der Regel erklären die Familien, welche Art von Unterstützung sie sich wünschen – sei es eine Begleiterin beim Spazierengehen, beim Spielen oder jemand, der für ein paar Stunden in der Woche den Eltern eine Auszeit ermöglicht. Manchmal wird ein Gesprächspartner gesucht; manchmal brauchen die gesunden Geschwister ein wenig Unterstützung. Es kommt vor, dass die Begleitung mal mehr, mal weniger gefragt ist und auch mal auf Wunsch der Eltern vorübergehend ausgesetzt wird. Nur ein Bereich ist in der ambulanten Kinderhospizarbeit des ASB tabu: die medizinische Pflege.

Werden die Ehrenamtlichen für ihre Aufgabe geschult?

Ja. Im April starten die beiden ASB-Mitarbeiterinnen mit dem nächsten Befähigungskurs. Er umfasst 80 bis 100 Unterrichtsstunden, endet im August und findet im wöchentlichen Rhythmus abends und an Wochenenden statt. Im Mittelpunkt der Fortbildung stehen Kommunikationstechniken und Selbstreflexion. Dazu gehört vermeintlich Selbstverständliches. Helfer sollten zuhören können und wissen, wie man sich mit Ängsten auseinandersetzt. Referenten informieren zusätzlich über Themen wie Palliativpflege und Bestattungen. Wer sich die Qualifizierung vom Bundesverband der Kinderhospizvereine zertifizieren lassen will, muss zusätzlich ein Praktikum bei einem Sozialverband absolvieren. Die Seminarkosten betragen 100 Euro; ein Betrag, den jeder zurückbekommen kann, wenn er ein Jahr lang ehrenamtlich aktiv war. Der ASB bietet seinen Helfern außerdem einmal im Monat eine sogenannte Praxisbegleitung an – nach Bedarf auch eine professionelle Supervision, falls in der Familie Probleme auftauchen.

Wer bezahlt?

Ende 2015 trat ein neues Gesetz zur Hospiz- und Palliativversorgung in Kraft. Vor allem für stationäre Kinderhospize hat sich die finanzielle Situation verbessert; die rund 50 ambulanten Hospizdienste müssen nach wie vor hart um ihr Geld kämpfen. Um



Zuschüsse der Krankenkassen zu erhalten, gibt es klare Regeln. Es muss eine ärztliche Bescheinigung über eine „lebensverkürzende Erkrankung“ vorliegen. Die Patienten dürfen nicht älter als 28 Jahre sein. Der Trägerverein muss mindestens 15 Ehrenamtliche anbieten und entsprechende Qualifizierungsnachweise vorlegen. Grundsätzlich wird nicht im Voraus, sondern für den Einsatz im Vorjahr gezahlt – also nach Vorlage der Rechnungen. Zu den Kosten, die erstattet werden, gehören Reise- und Fahrtkosten, Gehälter, Sterbebegleitung, aber zum Beispiel nicht die Trauerarbeit mit der Familie nach dem Tod des Kindes. Ein Großteil der Kinderhospizarbeit wird über Spenden finanziert.

Welche Aufgabe haben die ASB-Mitarbeiterinnen?

Die beiden ASB-Mitarbeiterinnen koordinieren die Einsätze und rechnen mit den Krankenkassen ab. Sie nehmen die Wünsche der Familien auf (derzeit 17) und suchen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen. „Wichtig ist, dass wir vorab klären, ob die Familie und die ehrenamtliche Begleiterin zusammen passen“, sagt Sarah Grundler. Dabei gehe es nicht nur darum, jemanden in der Nähe des zu betreuenden Kindes zu finden. „Auch vom Typ her muss es passen.“

Nicht zu vergessen...

... der Kinderhospizdienst des ASB hat seit kurzem eine Schirmherrin. Die Fernseh-Moderatorin Annika de Buhr hat diese Rolle übernommen. Warum? „Wenn Kinder vor ihren Eltern sterben müssen, dann steht die Welt katastrophal auf dem Kopf. Die Begleitung der Familien in dieser unfassbar schweren Zeit ist eine Aufgabe, vor der wohl nicht nur ich allerhöchsten Respekt habe.“

Abstinente Biker gründen eine Selbsthilfegruppe

Eine Ahnung von Freiheit

Sie stutzen kurz, setzen dann aber doch ein cooles Grinsen auf und posieren schließlich bereitwillig vor den lächelnden Seniorinnen im Schaufenster des ASB-Büros in der Geibelstraße. Martin Molter und Volker Brandhorst sind schließlich auch nicht mehr so ganz weit weg vom Seniorenalter. Sonst aber haben sie wenig gemein mit den lustigen Rentnerinnen auf dem Plakat. Molter und Brandhorst sind Biker. Sie sind auch nicht beleidigt, wenn man sie Rocker nennt. Sie gehören zum jüngsten und vermutlich derzeit auch noch kleinsten Motorradclub der Republik, zu den New Born Souls.

Der Name ist wörtlich zu nehmen. Die beiden fühlen sich „neu geboren“. Vor 13 (bei Molter) und 21 Jahren (bei Brandhorst) begann das neue Leben. Da entschlossen sich die beiden von einer Minute zur anderen, keinen Alkohol mehr zu trinken. „Wenn ich das nicht gemacht hätte, wäre ich heute nicht mehr hier“, sagt Martin Molter. Er sagt das ohne Pathos, vielleicht ist da ein Anflug von Stolz in seiner Stimme. Stolz darauf, so lange schon ein drogenfreies Leben geführt zu haben.

Ein halbes Wasserglas Schnaps brauchte er damals, um das fürchterliche morgendliche Zittern loszuwerden. Den Tag über kamen dann manchmal noch zwei Flaschen Cognac oben drauf. „Das hätte mein Körper nicht mehr lange mitgemacht.“ Molter suchte Rat bei einem Pastor. Der empfahl ihm eine Selbsthilfegruppe. Wie sich zeigen sollte, ein Rat von nur bedingtem Nutzen. Die meisten Mitglieder der verschiedenen Selbsthilfegruppen, die er besuchte, konnten mit einem Kerl wie Molter wenig anfangen. Und er mit ihnen genauso wenig.

Der heute 53-Jährige war und ist eben ein Biker mit einer ganz eigenen Vorstellung davon, was im Leben wichtig ist. Zopf, Vollbart, Ring im Ohr, dazu die Lederkutte und eine Ahnung von der Freiheit, die nur das Cruisen auf einer großvolumigen Maschine auf sanft geschwungenen Landstraßen aufkommen lässt. Und ein bisschen Provokation gehört zweifellos auch dazu. Biker sind eben ein wenig speziell. Daraus machen sie keinen Hehl. Die eher „braven Bürger“ in den Selbsthilfegruppen haben ihn bestenfalls belächelt. Manchmal auch nicht. Manchmal haben sie ihm auch klar gemacht, dass er sich besser ein anderes Umfeld suchen sollte.

Kein leichtes Unterfangen. In Skandinavien gibt es viele Motorrad-Clubs, die sich ein drogenfreies Leben auf die Fahnen geschrieben haben. In Deutschland sind sie eher selten. Also beschloss Martin Molter, eine eigene Gruppe zu gründen, rief die New Born Souls ins Leben und suchte unter anderem über die KIBIS (Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle im Selbsthilfebereich) nach Mitstreitern. Drei Mitfahrer hat er inzwischen gefunden, und er hofft natürlich auf weiteren Zuwachs. Molter hat sein Credo so formuliert: „Viele Leute sagen, wir sollten unsere Westen in den Schrank hängen, unsere Motorräder verkaufen und unsere Haare schneiden, um abstinente zu bleiben. Wir wissen, es geht auch anders.“

Er hat das Biker-Leben seinem Alter ein wenig angepasst: „Früher schlief ich bei meinen Fahrten auf einer Zeltplane neben der Maschine. Das tue ich mir heute nicht mehr an.“ Der 53-Jährige weiß inzwischen ein Hotelbett und ein ordentliches Frühstück sehr zu schätzen. Die Freiheit der Landstraße und der Gedanken und der Wind im Bart behalten ihren Reiz, auch wenn man nachts etwas bequemer schläft.

Es gibt noch etwas, was die New Born Souls von anderen Motorradclubs unterscheidet. Sie rollen nicht nur über die Landstraßen und schrauben an ihren Maschinen. Sie besuchen auch andere Selbsthilfegruppen und Entgiftungsstationen, treten bei Selbsthilfetagen und in Therapieeinrichtungen auf, um sich vorzustellen. Der Alkohol bleibt für sie dabei das bestimmende Thema. „Wir sind trockene Alkoholiker, doch man wird die Krankheit nie los“, sagt Volker Brandhorst. „Alkoholiker bleibt man sein Leben lang.“ Auch nach 21 Jahren ohne einen Tropfen Alkohol ist die Gefahr eines Rückfalls immer gegenwärtig.



Martin Molter (links) und Volker Brandhorst suchen noch Mitstreiter (oder Mitfahrer) in ihrer Selbsthilfegruppe.

Diese Lebensphilosophie haben die New Born Souls bildhaft in dem Symbol umgesetzt, das demnächst auf ihre Kutten genäht werden soll. Eine Schlange ist da zu sehen und zwei ineinandergreifende Hände. Das Reptil, das sich in den Schwanz beißt, spiegelt in der nordischen Mythologie den Lebenszyklus und die Wiedergeburt. Die Hände stehen für Zusammenhalt und Freundschaft, die Farbe Grau für die triste Vergangenheit und das Grün für eine hoffnungsvolle Zukunft.

Die „Souls“ wollen aber nicht nur offen sein für Biker, die sich auf dem Weg der Genesung von Alkohol und Drogenmissbrauch befinden. Sie wenden sich auch an Menschen, die sich entschlossen haben, abstinente zu leben, ohne abhängig zu sein. Und, nicht zuletzt, gibt es ein paar Ideen für die Zukunft:

Martin Molter und seine Mitstreiter würden ihre Arbeit gern professionalisieren; zumindest einer von ihnen soll einen Lehrgang zum Suchtkrankenhelfer machen. Aber das ist vorerst noch ein kühner Plan, über den sie demnächst mit den Verantwortlichen vom ASB sprechen wollen.

Wer mehr über die Ziele des Clubs wissen will und die Mitglieder kennen lernen möchte, kann immer freitags ab 18 Uhr in die ASB-Räume in der Geibelstraße 45 kommen. Dort finden die Gesprächsabende statt.





Der Deutschunterricht ist die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung.

Flüchtlinge werden Notfallsanitäter

Was brauchen Flüchtlinge, um anzukommen? Zu den wichtigen Dingen gehört nicht nur der Deutschunterricht, sondern auch – gerade für viele Jüngere – eine berufliche Zukunft. Der ASB startet Anfang April ein neues Projekt: Flüchtlinge werden in Kooperation mit der Johanniter Akademie zu Notfallsanitätern ausgebildet. Wichtigste Voraussetzung sind Deutsch-Kenntnisse auf dem Sprachtestniveau A1. Die Ausbildung gliedert sich in drei Module. Es beginnt mit einer dreimonatigen Aktivierungsphase, in der sich die Teilnehmer zu Ersthelfern qualifizieren. Es folgt eine zehnmonatige Vorbereitungsphase auf den Rettungssanitäter mit 700 Unterrichtseinheiten Deutsch und der Durchführung der staatlich anerkannten Prüfung. In dieser Zeit wird auch die Führerscheinprüfung B abgelegt. Das letzte Modul dauert vier Wochen und beinhaltet den Führerschein der Klasse C1. Finanziert wird der Kurs von der Arbeitsagentur und dem Jobcenter. Die Idee für das Projekt stammt von ASB-Mitarbeiter Dominik Ritter, der bereits mit einem Sprachkurs für Flüchtlinge in der Integrationsarbeit neue Wege geht. Möglicherweise wird der innovative Geist des ASB demnächst sogar ausgezeichnet. Dominik Ritter plant, sich mit dem Ausbildungs-Kurs für den Niedersächsischen Integrationspreis 2017 zu bewerben, der mit insgesamt 24.000 Euro dotiert ist. Er wird bereits zum achten Mal verliehen und steht diesmal unter dem Motto „Angekommen. Ausbildung in Niedersachsen“. „Initiativen, Vereine, Institutionen, Unternehmen, Betriebe oder Kammern, die geflüchtete Menschen oder andere Zugewanderte bei der Integration in Ausbildung unterstützen, sind angesprochen“, erklärt die niedersächsische Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe, Doris Schröder-Köpf. Es gehe um neue Modelle, die Integration durch Ausbildung fördern.

Neue Wache in Gronau geplant

Schluß mit dem Mieterdasein: Wenn alles nach Plan läuft, ziehen die Rettungssanitäter in Gronau Ende des Jahres in ihre eigene Wache um. Dann ist es endlich vorbei mit der Enge im alten Johanniter-Gebäude. Mit einer neuen Wache schafft der ASB schafft Platz, nicht nur für die 30 Mitarbeiter, sondern auch für den Erweiterten Rettungsdienst mit seinen gut 50 Ehrenamtlichen. Seitdem klar ist, dass der Rettungsdienst-Auftrag weitere fünf Jahre in der Stadt und im Landkreis Hildesheim gesichert ist, wird das Neubauprojekt zügig vorangetrieben. Wie Michael Falk, zuständig für den Rettungsdienst in Hildesheim, berichtet, hat der ASB im neuen Gewerbegebiet von Gronau bereits ein 4.000 Quadratmeter großes Grundstück erworben. In Kürze werden die Bagger anrücken. Geplant ist eine 870 Quadratmeter große Fahrzeughalle und eine ausreichende Zahl an Ruhe- und Schulungsräumen für die Mitarbeiter. Mit dem Umzug Ende des Jahres endet auch für den Erweiterten Rettungsdienst das Nomadendasein. Bislang treffen sich die Ehrenamtlichen im Lachszenrum in Gronau. Das Neubauprojekt ist nicht die erste große Investition des ASB in der Region. Vor drei Jahren wurde bereits ein hochmodernes Einsatzfahrzeug für den Katastrophenschutz angeschafft.

GUT ZU WISSEN ...

Pflege geht alle an. Und die Frage, wie man sie organisiert und regelt, muss häufig von heute auf morgen geklärt werden – zum Beispiel weil nahe Angehörige, die Mutter oder der Partner, plötzlich Pflege brauchen. Thilo Meyer (rechts), zuständig für die Ambulante Pflege beim ASB, liefert Antworten. Diesmal auf die Frage:



Was ist ein Begutachtungsassessment und wozu wird es genutzt?

Wenn ein Pflegegrad (früher Pflegestufe) bei der Pflegekasse beantragt wird, beauftragt diese den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK), ein Gutachten zu erstellen. Der MDK führt dann bei der pflegebedürftigen Person eine sogenannte „Einstufungsuntersuchung“ durch, um die Schwere der Pflegebedürftigkeit festzustellen. Die Durchführung dieser Untersuchung ist detailgenau in einer Richtlinie festgelegt, die sich nach dem „Neuen Begutachtungsassessment“ (NBA) richtet.

Diese Richtlinie hat sich, wie die Pflegeversicherung insgesamt, mit Beginn des Jahres stark verändert. Die alte Richtlinie hat den Pflegebedarf einer Person nach Zeit erfasst, das berühmte „Erbsenzählen“. Mit dem neuen „Pflegebedürftigkeitsbegriff“, der festlegt, wer nach dem Gesetz als pflegebedürftig gilt, hat sich nun auch diese Richtlinie verändert. Danach wird nun untersucht, wie weit – aus Sicht der betroffenen Person – die Selbständigkeit eingeschränkt ist. Diese Einschränkungen fließen in die Bemessung des Pflegegrades ein – soweit sie nicht durch Hilfsmittel wie Rollatoren oder Haltegriffe ausgeglichen werden können. Anders gesagt: Entscheidend ist, ob eine Person zur Hilfe benötigt wird. Die Zeit, die eine pflegebedürftige Person braucht, um bestimmte Verrichtungen wie Waschen oder Anziehen durchzuführen, spielt keine Rolle mehr.

Der MDK schätzt nun im Rahmen des „Begutachtungsassessment“ in verschiedenen Modulen ein, wie stark die Selbständigkeit eingeschränkt ist. Das passiert über ein komplexes Punkteschema und am Ende über die Gesamtpunktzahl, die in den einzelnen Modulen erreicht werden. Die einzelnen Module fließen dabei mit unterschiedlicher Gewichtung ein. Die endgültige Festlegung eines Pflegegrades erfolgt dann

mit Hilfe einer Tabelle, in der die errechneten Punkte einem Grad entsprechen. Die Module bilden in diesem System die unterschiedlichen Bereiche des Lebens ab, in denen eine Einschränkung vorliegen kann, zum Beispiel die Mobilität, die Selbstversorgung oder den Umgang mit medizinischen Therapien.

Der MDK spricht dann auf Grund dieser Bewertung eine Empfehlung über einen Pflegegrad an die Pflegeversicherung aus. In der Regel folgt die Pflegeversicherung dieser Empfehlung, teilt der Antragstellerin das Ergebnis mit und übermittelt das Gutachten des MDK.

Wer mehr zum Thema erfahren möchte, kann sich beim ASB einen kostenlosen Vortrag anhören (Termine auf Nachfrage) oder sich beraten lassen. Bei Bedarf kann auch die Einstufungsüberprüfung durch den MDK durch eine geschulte Pflegefachkraft begleitet werden. Dies ist allerdings mit einer Gebühr verbunden. Bei der Antragstellung und möglichen Widerspruchsverfahren hilft der ASB kostenlos und unverbindlich.

Beratung bekommen Sie kostenlos und unverbindlich unter unserer Servicenummer 0800/1119212 oder direkt beim ASB Leibniz Pflegedienst unter 0511/53 58 30.

Mein Vater ist mein Vorbild



Beide heißen Wolf, beide sind Rettungsassistenten und beide haben sie diesen verschmitzten Blick, wenn sie über sich selbst reden. „Mein Vater ist mein Vorbild“, sagt Julius Wolf beiläufig, als habe er gerade den Einkaufszettel für das Abendessen verlesen. Sven Wolf, sein Vater, wird weder rot, noch schaut er überrascht. Warum auch? Seit Julius über den Tischrand schauen kann, hat er sich für die Arbeit des Vaters interessiert. Mit 14 Jahren durfte er zum ersten Mal auf der Rettungswache „reinschnuppern“, wenn sein Vater gerade einmal wieder Dienst schob. „Ich wollte etwas erleben, was andere in meinem Alter nicht erleben.“ Den Weg des Vaters, sagt er, finde er einfach gut. Bis heute. Ist es dann nicht normal, wenn man beruflich den gleichen Weg wählt?

Bislang hat der 24-Jährige gerade einmal die Hälfte geschafft. Wie Vater Sven hat er zwar nach dem Abi eine Ausbildung als Rettungsassistent absolviert. Aber er ist noch kein Arzt wie sein Vater. Seit drei Jahren ist er auf der Rettungswache in Gehrden festangestellt, um die Wartezeit auf einen Medizinstudienplatz zu überbrücken. Manchmal kommt es schon mal vor, dass Vater und Sohn gemeinsam am Unglücksort sind, um Leben zu retten.

Sven Wolf ist Chirurg, genaugenommen Leiter des Notaufnahmezentrums der Unfallchirurgie am Friederikenstift. Zwei bis drei Mal im Monat arbeitet er nebenbei als Notarzt für den ASB auf der Rettungswache in Gehrden. Früher, als er noch Arzt am örtlichen Klinikum war, gehörten die Rettungsfahrten zwangsläufig zum Job. Heute macht er es freiwillig; „aus Freude an der Sache“, sagt er. „Es ist noch die Medizin, wie man sie früher gelernt hat – ohne Hilfsmittel.“ Wenn er zu einem Kranken oder Verletzten gerufen wird, der Hilfe braucht, muss er schnell entscheiden, was notwendig ist. Er muss zuhören, analysieren und seinem Bauchgefühl vertrauen. Sven Wolf ist ein guter Teamarbeiter. Mit 35 Facharzt-Kollegen hat der 49-Jährige eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die die Notarzteinätze in der Region organisiert und untereinander aufteilt. Die GINA-Gruppe gilt als zuverlässig und engagiert.

So wie Sohn Julius. Als er beim ASB in Gehrden anfang, warnte ihn sein Ausbilder, dass es schwer werden könnte, an den großen Fußstapfen des Vaters gemessen zu werden. Auf keinen Fall werde es einen Arztsohn-Bonus geben. Er müsse kämpfen. Julius Wolf hat gekämpft; erfolgreich. Aber er ist auch nicht der Typ, der sich auf den Lorbeeren anderer ausruht. Mit 13

Jahren war er bereits Jugendleiter in der Kirchengemeinde. Mit 17 Jahren wurde er Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr. Nun also Rettungsassistent.

Ein Job, bei dem man viel über die Schattenseiten des Lebens lernt. Man begegnet jungen Menschen, die am Steuer ihres Autos schwer verunglücken, weil sie mit dem Handy gespielt haben. Man erlebt, wie 17-Jährige im Vollrausch den Rettungswagen vollkotzen. Julius Wolf hat schon viele verwahrloste Wohnungen gesehen und Menschen geborgen, die tagelang tot in ihrer Wohnung lagen, ohne dass Nachbarn etwas bemerkten. „Man sieht die vielen Verlierer, die es sogar in einer reichen Gemeinde wie Gehrden gibt“, sagt er. Die eigenen Sorgen, meint Vater Sven, bekämen ein anderes Gewicht.

Aber wie verarbeitet man diese schrecklichen Erlebnisse? „Reden, reden, reden“, sagt Julius Wolf. Schon in der Ausbildung habe er gelernt, wie wichtig Kommunikation sei. Als Vater Sven zum Rettungsdienst kam, war das noch verpönt. Statt dessen hieß es: Stark sein. Das musste abkönnen! Viele Helfer seien daran zerbrochen. Er sei froh, dass es heute eine völlig andere Kommunikationskultur gebe, sagt Sven Wolf.

Übrigens ist er nicht nur im Beruf ein väterliches Vorbild. Beide Wolfs teilen auch die Leidenschaft für den Sport. Beide sind Triathleten. Sven Wolf ist früher Marathon gelaufen. Irgendwann hat er sich in der asketischen Laufgesellschaft nicht mehr wohl gefühlt und etwas Neues gesucht, das weniger eintönig ist. Vater und Sohn entschieden sich für die Dreier-Disziplin Radfahren, Schwimmen, Laufen. Einmal im Jahr geht's mit drei Freunden zum Triathlon nach Hamburg. Und wie oft wird trainiert? „Sollte häufiger sein“, sagt Julius Wolf. Beide lachen.

Name	Vorname	Position	E-Mail	Telefon
Abou-Taam	Mohamed	Geschäftsführer	m.abou-taam@asb-hannover.de	0511 - 35854-0
Berndt	Marc-Oliver	Fachdienstleitung Erste Hilfe- und Notfallvorsorge	m-o.berndt@asb-hannover.de	0511 - 35854-40
Besic	Nermin	Rettungswachenleitung Hannover/ Ansprechpartner Sanitätsdienst	n.besic@asb-hannover.de	0511 - 35854-51
Burchard	Jennifer	Stellv. Pflegedienstleitung	j.burchard@asb-hannover.de	0511 - 535830
Falk	Michael	Rettungsdienstleitung Stadt und Landkreis Hildesheim	m.falk@asb-hannover.de	0511 - 35854-75
Fiebig	Thomas	Assistenz der Geschäftsführung	t.fiebig@asb-hannover.de	0511 - 35854-24
Ghazal	Hekmat	Service Center	h.ghazal@asb-hannover.de	0511 - 35854-0
Grote	Michael	Service Center	m.grote@asb-hannover.de	0511 - 35854-0
Grundler	Sarah	Koordinatorin Kinderhospiz	s.grundler@asb-hannover.de	0511 - 35854-49
Jobczyk	Kerstin	Abrechnung Fahrdienst	k.jobczyk@asb-hannover.de	0511 - 35854-73
Keskin	Ela	Finanzbuchhaltung	e.keskin@asb-hannover.de	0511 - 35854-44
Klippel	Melanie	Leitung Finanzbuchhaltung	m.klippel@asb-hannover.de	0511 - 35854-43
Meyer	Thilo	Pflegeberater/ Pflegekoordinator	th.meyer@asb-hannover.de	0511 - 535830
Müller	Alina	Finanz- und Personalbuchhaltung	a.mueller@asb-hannover.de	0511 - 35854-38
Ritter	Dominik	Sozialpädagoge Koordinator Schulassistent/ Schulwegbegleitung	d.ritter@asb-hannover.de	0511 - 35854-53
Roth	Tim	Pflegfachkraft/Wundexperte	t.roth@asb-hannover.de	0511 - 535830
Rust	Sven	Fachdienstleitung Soziale Dienste	s.rust@asb-hannover.de	0511 - 35854-58
Rust	Ulla	Sachbearbeiterin Pflege	u.rust@asb-hannover.de	0511 - 535830
Schröder	Marc	Service Center	m.schroeder@asb-hannover.de	0511 - 35854-0
Schulz	Aqila	Sachbearbeitung/ Assistenz der Geschäftsführung	a.schulz@asb-hannover.de	0511 - 35854-42
Schumacher	Dirk	Rettungsdienstleistung Region Hannover	d.schumacher@asb-hannover.de	051135854-54
Schwarzenberg	Andre	Koordinator Arbeiter-Samariter-Jugend	a.schwarzenberg@asb-hannover.de	0511 - 35854-41
Siemers	Nicole	Personalbuchhaltung	n.siemers@asb-hannover.de	0511 - 35854-30
Sudmann	Brigitte	Koordinatorin Kinderhospiz	b.sudmann@asb-hannover.de	0511 - 35854-49
Uhde	Heike	Personalbuchhaltung	h.uhde@asb-hannover.de	0511 - 35854-31
Weißbach	Kira	Landesjugendreferentin/ Koordinatorin Arbeiter-Samariter-Jugend	k.weissbach@asb-hannover.de	0511 - 35854-72
Wesche	Anna	Fahrdienstleitung	a.wesche@asb-hannover.de	0511 - 35854-48



Zwei Jahre lang wurde das Projekt getestet und verfeinert

Wünschewagen rollt im Mai vom Hof

„Letzte Wünsche wagen“ – das Motto ist Programm. In etwa zwei Monaten auch in Niedersachsen, wenn in Hannover der Wünschewagen zu seiner ersten Tour vom Hof des ASB rollen wird, um sterbenskranke Menschen zwischen Harz und Nordsee zu besuchen und um ihnen letzte Herzenswünsche zu erfüllen. Das Projekt hat bereits eine erfolgreiche Geschichte vorzuweisen. Im Sommer 2014 brachte der ASB Regionalverband Ruhr in Essen den ersten Wünschewagen auf die Straße, nach holländischem Vorbild.

Die Liste der „erfüllten Wünsche“ ist mittlerweile lang. Der 72-jährige Joseph wollte gern noch mal im Stadion sein, wenn sein Lieblings-Fußballverein in Freiburg spielt. Ein 91-jähriger ehemaliger Pilot wünschte sich einen Rundflug über Essen und die 18-jährige krebserkrankte Nele reiste im Wünschewagen nach Hamburg, um das Musical „König der Löwen“ zu sehen und Nordseeluft zu schnuppern. Der ASB und viele Spender und Ehrenamtliche machten es möglich. Der Anspruch der Initiatoren: „Dass Menschen zufrieden und mit Momenten des Glücks auf das Leben zurückblicken.“ Zwei Jahre lang wurde das Projekt in Nordrhein-Westfalen getestet und verfeinert, bevor es nun in sieben weiteren Bundesländern an den Start geht.

Derzeit ist die hannoversche Version des himmelblauen Mercedes Sprinter mit Rundum-Verglasung beim „Ausrüster“, wo der Krankenwagen mit einer hochmodernen Notfallmedizin ausgestattet wird. Ende April soll der Ausbau abgeschlossen sein, so dass im Mai das „Wünschen“ beginnen kann. Ein hauptamtlicher Mitarbeiter wird sich in der hannoverschen Geschäftsstelle um die Koordinierung kümmern. Er wird die Anfragen sammeln, die freiwilligen Helfer betreuen und um private Spenden werben, mit denen das Projekt finanziert wird. Die Fahrer des Wünschewagens und mitreisenden Helfer arbeiten dagegen überall ehrenamtlich. Der ASB lädt deshalb zu Informationstreffen ein, um das Projekt vorzustellen und um Freiwillige für die Begleitteams zu werben. Anschließend werden Bewerbungen entgegen genommen. Die Initiatoren hoffen vor allem auf viele Bewerbungen von Pflegekräften oder Rettungssanitätern, die bereits Erfahrungen in der Intensivpflege und Betreuung Sterbenskranker, egal welchen Alters, haben. Die Termine dazu werden demnächst bekannt gegeben.

Weitere Informationen auf: www.wuenschwagen.com